

LOGBÜCHER EINES LANDES ODER DIE UNFÄHIGKEIT ZU TRAUERN

Portugal ist das Schwerpunktthema der diesjährigen Frankfurter Buchmesse, ein Überblick über wichtige Neuerscheinungen

VON JOSEF NAGEL

Nach dem EG-Beitritt Portugals 1986 und einem anhaltenden Tourismusbumm hat der 10. Geburtstag Fernando Pessos 1988 eine Welle portugiesischer Literatur auf dem (bundes)deutschen Buchmarkt ausgelöst. Die diesjährige Frankfurter Buchmesse, zu der 40 portugiesische Autoren und 105 Verlage erwartet werden (Portugal ist Schwerpunktthema), hat diese Entwicklung noch einmal verstärkt.

Zwei Positionen bestimmen die portugiesische Literatur: die provozierende Individualität der jüngeren Generation und die historische Orientierung der älteren Autoren. Das Trauma der Salazar-Diktatur, der Kolonialkrieg in Angola, ist das beherrschende Thema von António Lobo Antunes' (Jahrgang 1941), seit Jahren Nobelpreisanwärter und einer der international erfolgreichsten Romanciers Portugals. Seit sein Roman „Der Judaskuß“, die Hölle der Kriegseinkemherer mit der provozierenden These von der Unfähigkeit zu trauern skizzierend, für einen Skandal im publizistischen Milieu sorgte, kreist das Oeuvre von „die Vögel kommen zurück“ über „Die Leidenschaften der Seele“ bis zum nun erschienenen „Das Handbuch der Inquisitoren“ (Besprechung auf dieser Seite) um das Leben in den Zeiten der Diktatur und der Demokratie in seiner Heimat. Sein neuestes Werk, es handelt vom Aufstieg und Fall eines Ministers unter Salazar, ist der Auftakt einer Tetralogie über die Macht und Herrschaft.

Eine vergleichbare Thematik wie Antunes beschäftigt die 1946 geborene, bei uns noch wenig bekannte Lidia Jorge. Ihr Romandebüt „Der Tag der Wunder“ (dt. 1989), ein allegorischer Blick auf das enge Portugal unter der Diktatur, mache sie zur literarischen Entdeckung. Eigene Erlebnisse in Afrika verarbeitete sie in dem aus der Perspektive einer Offiziersfrau geschriebenen Buch „Die Küste des Raunens“ (dt. 1993). Ihr bislang letzter Roman, „Paradies ohne Grenzen“ (dt. 1997), beschreibt die weiße Stadt am Tejo als multikulturellen Schauplatz, auf dem das Individuelle an Einfluß und Berechtigung verliert.



Unser Foto entstammt dem Katalogbuch zu einer Ausstellung im Frankfurter Kunstverein, die sich der „Portugiesischen Photographie“ des 19. und 20. Jahrhunderts widmet (192 Seiten, 150 Abbildungen in Duotone und Farbe, gebunden 98 Mark). Dabei sind Landschafts- und Städtebilder, Aufnahmen aus den Kolonien, aus der Zeit des Faschismus und von heute, wobei die Dokumentar- und Reisefotografie überwiegt. So entsteht eine anschauliche Dokumentation über Portugals Vergangenheit und Gegenwart. — FOTO: BUCH

Als vielversprechendes Nachwuchstalents gilt José Rico Direitinho (Jahrgang 1965), dessen Erzählband „Das Haus am Rand des Dorfes“ der Heidelberger Elfenbein Verlag herausbringt, während sein Roman „Brevier der schlechten Gewohnheiten“ bei Hanser publiziert wird.

Von dem Veteranen Miguel Torga, mit einem Hang zum ländlich-traditionellen Patriotismus und einer einzigartigen rebellischen Stimme wird zur Buchmesse der Roman „Weinlese“ (zuerst 1965) neu aufgelegt. Ebenfalls vorliegend sind: Zwei Teile von „Die Erschaffung der Welt“, die Erzählbände „Findlinge“ und „Neue Erzählungen aus dem Gebirge“ sowie „Senhor Ventura“.

Als bedeutendster Repräsentant des portugiesischen Realismus gilt derzeit José Maria Eca de Queiroz (1845-1900), dessen ironisches Meisterwerk „Die Maias“ drei Generationen der Lissabon-

ner Bourgeoisie als korrupt, gefühlkalt und unfähig zu politischen Veränderungen decouviert. Angekündigt ist von Suhrkamp/Insel seine Erzählung „Die Rosen“.

Portugals Aushängeschild in Sachen Literatur ist aber der zu Lebzeiten selbst in seiner Heimat unbekannt Fernando Pessoa (1888-1935). Sein umfangreiches schriftstellerisches Vermächtnis – etwa 30.000 Manuskriptseiten – wird schrittweise gesichtet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Der pessimistische Existentialist hat grandiose lyrisch-metaphorische Portraits der modernen Ichspaltung des Menschen geliefert. Das 1982 posthum erschienene Werk „Das Buch der Unruhe“ – ein Paradestück portugiesischer Melancholie – besticht durch konsequent monologhafte Reflexionen seines tagträumenden Helden, des autobiographisch zu lesenden Hilfsbuchhalters Soares. Der Züricher Am-

mann Verlag legt in seiner verdienstvollen Werkausgabe nun „Die Stunde des Teufels“, einen Band mit Erzählungen, und „Herostat“. Die ästhetische Diskussion I.“ vor.

Ein Monolith der portugiesischen Literatur, das ist der 1922 im Ribatejo, als Sohn einer Landarbeiterfamilie geborene José Saramago. Mit dem aufrüttelnden Revolutionsepos „Hoffnung im Alentejo“ zu Beginn der 80er zu Weltruhm gelangt, kann er inzwischen auf fünfzig Jahre literarischen und journalistischen Schaffens zurückblicken. Saramago ist ein Meister der klaren, präzisen Sprache. Jedes Wort kalkuliert, verzichtet er auf jede ausschmückende Charakterisierung. Die Wirklichkeit ist dann auch in seinen Werken fast schmerzlich präsent, die Gefahr des Inhumanen lassen seine nüchtern-allegorischen Arbeiten wie einen Pfahl im Fleische wirken.

In seinem jüngsten „Die Stadt der Blinden“ (Rowohlt) ist es eine rätselhafte Krankheit, Camus' „Pest“ vergleichbar, die ein ganzes Land bedroht. Der Umschlag von scheinbarer Normalität in Chaos und Kannibalismus beschwört eine Endzeitstimmung voller kollektiver Ängste. Mehr als die Epidemie selbst interessiert Saramago die Fragilität menschlicher Verhaltensweisen und Moral. Das Versprechen des „neuen Menschen“, von dem das Ex-KP-Mitglied noch träumte, läßt düstere Zukunftsvisionen aufkommen. Rowohlt legt alle bislang bei uns erschienenen Werke des Autors als Taschenbücher neu auf.

Und dann ist da noch die große alte Dame der portugiesischen Erzählliteratur - Agustina Bessa-Luis. In ihrem 1954 erschienenen Roman „Die Sibylle“ thematisiert die Vertreterin traditioneller Werte, die sich in den letzten Jahren auf Biographien verlegte, die Lebensgeschichte einer Gutsherrin um die Jahrhundertwende. Es geht um die Rolle unterschiedlicher Frauen, den Abstieg des aristokratischen Landadels und den Aufstieg des wohlhabenden Bürgertums. Ihr Roman „Fanny Owen“ wurde von Manoel de Oliveira 1981 unter dem Titel „Francisca“ erfolgreich verfilmt.

Von José Cardoso Pires, dem 1925 geborenen ‚kritischen Realisten‘, er-

scheint zur Buchmesse das „Lissabonner Logbuch“, eine stimmungsvolle Revue aus Stimmen, Blicken und Erinnerungen. Bei Hanser gleichfalls seit 1990 erhältlich ist sein Roman „Ballade vom Hundestrand“. Nach einem schweren Verkehrsunfall hat Pires zwei neue Bücher fertiggestellt: „De Profundis, Valsa Lente“ und „O Delfim“.

Als lohnender Überblick zur Gattung der Lyrik bietet sich schließlich der zweisprachige Band „Portugiesische Gedichte“ (dtv) an.

LESEZEICHEN

- Bessa-Luis, Agustina: „Fanny Owen“; Deutsch von Georg Rudolf Lind und Liselotte Kolanoske; 250 S., 38 Mark; Suhrkamp.
- Direitinho, José Rico: „Brevier der schlechten Gewohnheiten.“ Deutsch von Andreas Klötsch. 205 S.; 36 Mark; Hanser. „Das Haus am Rande des Dorfes. Deutsch von Boris Planer; 143 S. 32 Mark; Elfenbein.
- Jorge, Lidia: „Paradies ohne Grenzen“, Deutsch von Karin von Schweder-Schreiner; 450 S., 58 Mark; Suhrkamp.
- Pessoa, Fernando: „Die Stunde des Teufels“; 180 S., 25 Mark; „Herostat. Die ästhetische Diskussion I.“ 300 S., 48 Mark; beide Amman.
- Pires, José Cardoso: „Lissabonner Logbuch. Stimmen, Blicke, Erinnerungen“. Deutsch von Maralde Meyer-Minnemann; 100 S., 20 Mark; Hanser.
- Queiroz, Eca de: „Die Rose“; Deutsch von Ulrich Kanzmann. Mit zehn farbigen Bildern von Marion Nickig; 56 S., 19.80; Suhrkamp/Insel.
- Saramago, José: „Die Stadt der Blinden“; Deutsch von Ray-Güde Martin; 420 S., 42 Mark; Rowohlt.
- Torga, Miguel: „Weinlese“; Neuaufgabe; 320 S., 39,80 Mark; Beck & Glöckler.
- „Poemas Portugueses. Portugiesische Gedichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart“, herausgegeben und übersetzt von Maria de Fátima Mesquita-Sternal und Michael Sternal, portugiesisch-deutsch; 168 Seiten, 14.90 Mark; dtv.